Unsere Leser schreiben : zum Thema "Kritik an der Zürcher Landeskirche"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **33 (1950)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-410036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

spärlichen Almosen gebunden sind, dann ist es den Herren — nicht dem Herrn — wohlgefällig. Daß dies immer so bleiben möge, das ist ihre einzige Sorge.

Wer, wie die katholische Presse, gegenüber wissenschaftlichen Feststellungen so sauer reagiert, dem ist es wirklich nur um die Quantität und nicht um die Qualität zu tun. Qualität könnte dem Unternehmen gefährlich werden. Man quaßle uns doch nicht von der «kinderfrohen» Familie, denn diese besteht nur in den Gehirnen der Priester und den Devisen der Kirche. Auch wir bejahen das Kind, aber nur so weit, wie wir es als verantwortungsbewußte Menschen ernähren und erziehen können. All das kümmert aber die Kirche nicht. Die Beweise dafür finden sich nicht nur augenfällig im Alltag, sondern auch in den amtlichen Berichten, wie zum Beispiel im Geschäftsbericht 1945 des kantonalen Fürsorgeamtes von Graubünden:

> «Zahlreiche Familien müssen in ganz unhaltbaren Wohnverhältnissen leben. Nicht selten schlafen acht und mehr Menschen in einem Raum, drei bis vier in einem Bett!
>
> Es ist zu befürchten, daß das Abgleiten eines nicht unbedeutenden Volksteils in Verwahrlosung und Verelendung nicht mehr aufgehalten werden kann, wenn nicht in Bälde umfassende Maßnahmen zur Behebung der erschreckenden Wohnungsnot getroffen und wenn nicht die hiefür erforderlichen Mittel von Staates wegen zur Verfügung gestellt werden.»

Man muß angesichts solcher Tatsachen, die sich beliebig vermehren ließen, schon mit einem Intelligenzdefizit behaftet sein, wenn man in das Horn der «Neuen Zürcher Nachrichten» und des «Vaterland» stoßen kann. Wichtig ist diesen Leuten, sich mit ihren moralischen Blähungen zur Schau zu stellen, sich in Entrüstung über die Vernunft zu winden und die Lasten für ihre geistige Aussaat dem Staat zu überlasen. *Leox.*

Unsere Leser schreiben

zum Thema «Kritik an der Zürcher Landeskirche»

Die sehr dankenswerte Mahnung unserer Redaktion an die Tageszeitungen, ihre ängstliche Scheu vor Kritik an kirchlichen Angelegenheiten abzulegen, ist in ihrer Aktualität unerwarteter Weise bestätigt worden durch das Vorgehen eines Münchener Wochenblattes, das regelmäßige *Predigtkritiken* in ihren Spalten erscheinen läßt oder doch bis vor kurzem ließ. Nach einem vom Zürcher Tages-Anzeiger wiedergegebenen Bericht der deutschen Zeitung «Die Welt» sei die Wirkung erstaunlich gewesen. Selbstverständlich haben sich 80 Prozent der Pfarrer gegen die öffentliche Kritik aufgelehnt: die Predigt sei ein Teil des Gottesdienstes, den man ehrfürchtig hinzunehmen habe. Eine Minderheit hingegen war sehr zufrieden, sich nunmehr bei der Vorbereitung noch mehr anstrengen zu müssen. Tatsächlich soll mit der Einführung der Kritik das Niveau der Predigten ganz allgemein gestiegen sein.

Uns interessiert natürlich vornehmlich die Reaktion des Publikums. Viele, die der Kirche eher gleichgültig gegenüber gestanden waren, begannen sich wieder für sie zu interessieren. Sie nahmen Anteil an den Debatten, die über die einzelnen Predigten entstanden waren. Ja es gab erregte Auseinandersetzungen um manche Einwände.

Der offenbar kirchenfreundliche Referent des Tages-Anzeigers hält ähnliche Predigtkritiken auch für schweizerische Verhältnisse erwünscht, stehe es doch bei uns im allgemeinen mit dem Predigtbesuche nicht besser als in Deutschland; ferner wäre es auch bei uns eine mögliche Aufgabe der Publizistik, den Graben der Gleichgültigkeit zwischen Volk und Kirche wieder schließen zu helfen! Abseitsstehende ließen sich immer besser durch kritische Bemerkungen als durch positive Traktate und Sonntagsblätter gewinnen.

Daß diese apologetischen Druckerzeugnisse (einschließlich des Zürcher «Kirchenboten»!) freilich in ihrer Primitivität eher abstoßen als gewinnend wirken, darin muß dem Manne recht gegeben werden. Sonst aber kann ich seinen Optimismus nicht teilen. Dennoch würde auch ich es begrüßen, wenn der Versuch mit der Presse gemacht würde, freilich in der gegenteiligen Hoffnung, die aufgeklärteren Leser, die bisher aus unabgeklärter Interesselosigkeit der Kirche und dem theologischen Christentum fernblieben, würden aus den kritischen Aussprachen endlich Klarheit darüber erlangen, welch unmöglicher, hinterwäldlerischer, mittelalterlich scholastischer Geist die meisten Kleriker aller Konfessionen und theologischen Richtungen beherrscht. Sie würden dann nicht mehr nur indifferent, sondern kämpferisch allem kirchlichen Betriebe gegenüberstehen. Aehnlich ist es dem Schreibenden ergangen, nachdem er in seinen alten Tagen aus soziologischer Neugierde ein ganzes Jahr lang jeden Sonntag zur Predigt gegangen war.

Die freidenkerische Bewegung hat großes Interesse daran, jede Lockerung der sturen Rechtgläubigkeit, jede Erschütterung der Autorität von alleinseligmachender Kirchlichkeit und von biblischer «Offenbarung» und auch innerhalb der Kirchen jedes kritische, selbständige Nachdenken zu fördern. In diesem Sinne ist es doppelt dankenswert, daß unser trefflich redigiertes Blatt den freigesinnten Protestanten seine Spalten öffnet und damit den Terror der Orthodoxie wenigstens in den reformierten Kirchen brechen hilft, wo die wenigen liberalen Theologen heutzutage ja einen besonders schweren Stand haben. Nach meiner vielfältigen Erfahrung, besonders auch unter den noch kirchenfreundlichen Gebildeten, herrscht eine fast völlige Unkenntnis über die engen dogmatischen Voraussetzungen der meisten heutigen Theologen. Noch nicht ein Promille der intellektuellen Kirchgenossen hat sich um die tiefere Orientierung über jene dogmatischen Prämissen bemüht. Je mehr sie aber diese erkennen, um so energischer werden sie sich hiervon und damit wohl vielfach vom kirchlichen Betrieb überhaupt abwenden.

Nach einem Bericht der «Neuen Zürcher Zeitung» über den diesjährigen Sommerkurs der Stiftung Lucerna wurde in einer Aussprache darauf hingewiesen, Kant spalte die Einheit des Menschen und seiner Welt, schaffe einen Abgrund zwischen Gott und Mensch, zwischen Ich und Natur, zwischen dem erkennenden Subjekt und dem zu erkennenden Objekt. Also mache er die Einheit von ethischer und wissenschaftlicher Haltung und dadurch eine *wissenschaftliche Theologie unmöglich.* Mithin müsse Kant im Unrecht sein. Der Votantin, der höchstgelehrten Verfasserin eines dicken Wälzers über «Kants Begründung der deutschen Philosophie» scheint es nicht in den Sinn gekommen zu sein, daß vielleicht das Unrecht, statt bei Kant, auf der andern Seite, das heißt bei der wissenschaftlichen Theologie liegen könnte. Es ist immer von neuem erschütternd, wie unkritisch die hochweisen philosophischen Erkenntniskritiker entgleisen, wenn es um die Prämissen ihrer *eigenen* Anschauungen geht. Sie haben bis heute nichts gelernt von der Blamage der Kirche, die, in dogmatisch sturem Kleben an den Worten eines alten Buches, Galilei verurteilte, weil seine großartige Konzeption des Weltalls der biblischen Ueberlieferung widersprach. xy.